

Helen Münch-Küng (Hg.): Eduard Korrodi. Ausgewählte Feuilletons

Bern, Stuttgart, Wien: Paul Haupt 1995 (Schweizer Texte N.F. 4), 334 S.,
14 Abb. ISBN 3-258-05030-9, DM 47,-

Der vorliegende Band stellt in sechs ausführlichen Kapiteln das feuilletonistische Werk des Schweizer 'Literaturpapstes' Eduard Korrodi vor, der von 1915 bis 1950 für die *Neue Zürcher Zeitung* als Literaturkritiker tätig war und ab 1928

das Feuilleton leitete. Daß mit diesem Amt eine herausragende Position in der Schweizer Literaturlandschaft verbunden war, lag nicht nur an den drei täglichen Ausgaben der auflagenstärksten Zeitung der Schweiz, sondern ist auch durch die Inanspruchnahme des *NZZ*-Feuilletonisten als Mitglied zahlreicher literarischer Gesellschaften und Preiskommissionen zu erklären. Wie die Herausgeberin in einem informativen biographischen Vorwort und einem Essay über den Literaturkritiker und Feuilletonchef zu erkennen gibt, setzte Korrodi die sich im Laufe der Zeit akkumulierende Macht auch gezielt ein – zur Verbitterung und Verzweiflung derjenigen Autoren, die nicht seine Beachtung und sein Wohlwollen fanden. Robert Walser schrieb ironisch in einem Gedicht „Ein breiter, heller Korridor / sich gegen mich verschwor / ... nun lieg' ich hier im Grabe / der Korridorungnade“, (S.28). Max Frisch, dessen frühe Romane noch von dem launischen Kritiker geprüft wurden, nannte ihn „das literarische Bundesgericht“ (S.27), für andere war er ein „Entdecker, Erwecker, Richter, Vernichter“ (ebd.).

Dabei hatte der aus einem weltoffenen Zürcher Lehrerhaus stammende Korrodi nach seinem Studium bei Adolf Frey wegen seiner katholischen Konfession erhebliche Schwierigkeiten bei der Suche nach einer Stelle im Schuldienst zu überwinden. Der Versuch, sich zu habilitieren, scheiterte am Einspruch des einflußreichen Germanisten Emil Ermatinger; Korrodi blieb als Kritiker tätig und wurde nach mehreren Bewerbungen in das Feuilleton der *NZZ* gewählt.

Die vorliegende Sammlung wählt aus dem Fundus seiner Arbeiten nach den Rubriken „Literaturhistorische Aspekte“ (S.39-83), „Schweizerische Autorinnen und Autoren“ (S.85-142), „Zeitschriften, Verlage, Kulturpolitik“ (S.143-166), „Herausforderung durch die Politik der Dreissigerjahre“ (S.167-205), „Theater“ (S.207-231) und „Weltliteratur“ (S.233-299) aus und läßt im Doppelspaltenlayout die sprachliche Präzision und Formenvielfalt der Ausdrucksweisen Korrodís erkennen, die sich in unterschiedlichsten Textsorten artikulierte. Dabei wird deutlich, wie seine hartnäckige Orientierung an den ästhetischen Fixsternen Goethe und Keller ihn gegenüber den literarischen Entwicklungen in der zugespitzten politischen Krise der dreißiger Jahre, die ja die Schweiz in besonderer Weise tangierte, in eine defensive Position brachte. Der Glaube des konservativen Kritikers an die trotz Nazi-Regime weiterlebende geistige Kraft Deutschlands als Kompaß ließ ihn öfter anstoßen, als die *NZZ* 1933 zur größten freien deutschsprachigen Zeitung avancierte. Zwar verteidigte er die von dem jüdischen Germanisten Jonas Fränkel edierte große Keller-Ausgabe gegen die deutschen Boykottversuche, auch versuchte er mit dem Hinweis auf Stefan Georges Schweigen und Flucht in die Schweiz als einem Akt, sich den nationalsozialistischen Vereinnahmungsversuchen zu entziehen (S.182-184), die Eigenständigkeit konservativer Positionen aufrechtzuerhalten. Als aber der emigrierte Herausgeber des *Neuen Tagebuchs*, Leopold Schwarzschild, die These aufstellte, daß die gesamte bedeutende deutsche Literatur Deutschland verlassen habe, verwies Korrodi auf die zurückgebliebenen Autoren Carossa, Waggerl, Jünger, Huch,

R.A. Schröder und polemisierte: „Ausgewandert ist doch vor allem die Roman-industrie“ (S.193). Auf dieses antisemitisch gefärbte Urteil reagierte Thomas Mann mit einem offenen Brief und einem deutlichen Bekenntnis zu der in die Emigration gezwungenen Literatur, das Korrodi in ein prekäres Licht setzte. Allerdings wurde diese Kontroverse von unterschiedlichen Voraussetzungen ausgeführt, und die abgedruckten Reisenotizen aus Deutschland von 1933 belegen, daß der Feuilletonist die geistfeindliche Haltung des neuen Regimes nicht über-sah.

Der sorgfältig und umfassend ausgestattete Band mit Zeittafel und Textnachweis der abgedruckten Artikel zeigt einen hierzulande in seiner Bedeutung erst noch zu entdeckenden Kritiker und bietet als Nebeneffekt einen Einstieg in die Schweizer Literaturlandschaft des 20. Jahrhunderts.

Markus Bauer (Marburg)